universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die pädagogischen Grundlagen der Internatserziehung

Miklin, Olga

1934

II. Teil: Geschichtlicher Überblick über die Anstaltserziehung

urn:nbn:at:at-ubi:2-2128

II. TEIL.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

über die

ANSTALTSERZIEHUNG.

E i n l e i t u n g :

Verfolgt man die Anstaltserziehung bis zu ihren Anfängen, so findet sich ein verschiedener Anlaß dazu: Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst und Dienst am königlichen Hofe. Den zukünftigen geistigen und weltlichen Führern mußte man eine besondere Erziehung angedeihen lassen, die das Elternhaus nicht geben konnte. So haben die verschiedenen Internate all' die Jahrhunderte hindurch die elterliche Erziehung segensreich ergänzt und weitergeführt. Allen diesen Anstalten gemeinsam ist die Ausbildung einer eigenen Erziehungsweise, die von der Familienerziehung verschieden ist. Erstrebt wird die Ergänzung und Weiterführung der Familienerziehung. Es soll nun an einem geschichtlichem Überblick über die wichtigsten Internate gezeigt werden, wie das Erziehungsideal verwirklicht wurde.

1. Das f r ü h e r e M i t t e l a l t e r .

a) die Klosterschule.

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches und erfolgreicher Christianisierung des Abendlandes hatte die Kirche die Aufgabe, die Völkerschaften allmählich der Kultur zuzuführen. Es mußte ein einheimischer Klerus herangebildet werden, der dann mit der Unterweisung des Volkes betraut werden konnte. Schon im 4. und 5. Jahrhundert finden sich klösterliche Institute, die die Heranbildung übernahmen (in Nordafrika, in Rom, in Britannien). Sie unterstanden der Regel des hl. Augustin. Diese Klosterschulen waren nicht Bildungsanstalten im heutigen Sinn. Ziele des Klosterlebens waren nicht Erziehung und Unterricht der Jugend. In den neubekehrten Gegenden herrschte noch die altorientalische Sitte, bisweilen Knaben Gott zum Eigentum zu geben (pueri oblati). Da diese mindestens vom 7. Lbj. an hinter Klostermauern aufwachsen mußten, wurden die Klöster zu Bildungs-

anstalten der künftigen Mönche. Diese Maßnahme war für die Erhaltung des strengen Geistes von grösstem Nutzen. Der hl. Basilius (329-379) organisierte zum 1. Mal diesen Brauch. Im Gegensatz zur späteren Benediktinerregel setzte er fest, dass die Oblation der Eltern die Kinder nicht zur Übernahme der Gelübte verpflichte. Diese Bestimmungen gelten im Orient bis zum heutigen Tag. Manche Eltern stellten die Bedingung, dass ihren Kindern nach Ablauf der Studienzeit, falls sie Lust hätten, im Kloster zu bleiben, die Aufnahme so wenig verweigert werden dürfe, wie der Austritt.-
Da sich das Bildungsbedürfnis der höheren Stände geltend machte, wurden im 8. Jhdt. in vielen Klöstern Doppelschulen eingerichtet. Die scola interior, die, wie bis jetzt, im Kloster selbst bestand, zur Heranbildung der künftigen Mönche und die scola exterior in Nebengebäuden, ausserhalb der Klausur, für Laienschüler und künftige Weltgeistliche. Beide waren räumlich getrennt und die Schüler der beiden Schulen kamen überhaupt nicht in Berührung. Die Knaben der scola interior trugen schon das Mönchsgewand. Sie mußten sich in jeder Hinsicht nach der Lebensordnung des Klosters richten. Auch die verschiedenen häuslichen Arbeiten, die keine geringe Rolle spielten, hatten sie der Reihe nach zu verrichten. In manchen Fällen aber mußte sich der ganze Konvent nach den Knaben der scola interna richten. Größte Sorgfalt wurde ihnen zuteil, sogar gewisse Ehrenbezeugungen erwies man ihnen. Sie wurden als ein dem Kloster anvertrautes hl. Gut geschätzt. Die Zahl der aufzunehmenden Kinder richtete sich meist nach den Mitteln, die der Stiftung zur Verfügung standen. In den Klöstern der Cluniacenser dagegen wurden meist nur 6 Knaben zugelassen. Der Beschluss des Konventes war für die Aufnahme eines Kindes maßgebend. Die Zöglinge dieser Klosterschule waren von der Außenwelt vollständig abgeschlossen. Selbst die Eltern konnten schwer mit ihren im Kloster befindlichen Kindern in Ver-

bindung bleiben. Kein Mönch durfte einen Knaben ansprechen oder unberufen die Schule betreten. Erhielt er vom Abt oder Prior die Erlaubnis, so mußte der Lehrer Zeuge des Gespräches sein.- Eine Vergütung für Erziehung und Unterricht der pueri oblatá durfte nicht gefordert werden, nur die Annahme von Schenkungen war erlaubt. In die äußere Schule wurde jeder aufgenommen, der die Lebenskosten bestreiten konnte. Mit der wachsenden Bedeutung dieser Institution nahmen die scholae interiores ab. Rückgang und gänzliche Auflösung des Oblateninstitute hatten 2 Ursachen: Die dem Kloster übergebenen Kinder, die keinen Beruf zum Mönchsleben hatten, waren später ein Element der Zersetzung. Einige griffen sogar zur Flucht. (Nach der Regel des hl. Benedikt waren ja, wie schon erwähnt, jene Kinder verpflichtet, die Gelübde der Eltern zu halten). Zweite Ursache war der Mißbrauch, daß manche Eltern das Kloster dazu benützten, sich ihrer schwächlichen und lästigen Kinder zu entledigen. Der Abt des berühmten Klosters Hirschau bestimmte z.B., daß überhaupt keine Kinder mehr als Oblaten aufgenommen werden sollten: "Die Weltmenschen sollen sich um andere Nester umsehen, um ihre mißstalteten und enterbten Jungen unterzubringen" (zitiert bei Seidl, "Die Gottverlobung von Kindern", Burghausen, 1871, S.67) - Die Zucht an diesen Schulen war sehr streng. Nicht selten wurde Stock und Rute, Fasten und Einsperren gegen die Schüler der schola interior und exterior angewandt. Psychologische Erwägungen stellte man kaum an. Vergehen und Strafe standen in keinem inneren Zusammenhang. Eigentliche Mißhandlungen der Knaben gehörten jedoch zu den Seltenheiten.

G e i s t i g e A u s b i l d u n g : Die Klosterschulen entlehnten den Inhalt der Bildung dem Christentum und der antiken Zeit. Neben den heidnischen Schriften gewannen die der Kirchenväter immer mehr an Bedeutung. Die Unterrichtsmethode bestand darin, daß der

Lehrer diktierte und die Schüler so lange nachschrieben und nachsagten, bis sie sich den Lehrstoff eingeprägt hatten. Dabei wurden an das Gedächtnis der Kinder große Anforderungen gestellt. Bei der Seltenheit und Kostbarkeit der Bücher war es aber von großem Werte. Latein lernte man durch den täglichen Gebrauch wie eine lebende Sprache. Die älteren Schüler halfen unter Oberaufsicht des Lehrers mit, den jüngeren das zu Lernende einzuprägen. Unterrichts- und Studienzeit richteten sich nach dem Stundengebet, da die Schüler am Chorgebet teilnehmen mußten.

C h a r a k t e r - W i l l e n s b i l d u n g : Auf die Erziehung der Kinder "zu christlicher Gesittung und wohlanständigem Benehmen" legten die Klosterschulen den größten Wert. Mehrere Hilfslehrer mußten Tun und Treiben der Schüler genau überwachen. Abt Sturmi von Fulda z.B. hatte die Aufsicht 2 "vollkommen erprobten" Mönchen übertragen, die "Tag und Nacht" die Knaben zu beobachten hatten. Um die strengste Aufsicht über die Zöglinge der schola interna zu führen, erhielt jeder Einzelne, wo es möglich war, einen besonderen Custos. Fehlten dazu die geeigneten Persönlichkeiten, bekamen 2 oder 3 Knaben 1 Aufseher. Willensfreiheit, selbständiges Handeln waren unbekannte Begriffe. Keinen Augenblick durften die Zöglinge allein sein. War der Custos einmal verhindert, so hatte er sie unter die Obhut eines anderen Mönches zu stellen. Auch sollte er nie mit seinen Schülern allein beisammen sein oder mit ihnen heimlich reden. Deshalb wurden in den Klöstern der Cluniacenser sogar 2 Aufseher für 1 Knaben bestimmt. Diese mußten auch beim Schulunterricht zugegen sein, wenn sie nicht der magister principalis dieser Verpflichtung enthob. Der strengen Aufsicht unterstanden selbst jene, die die Schule schon verlassen und die niederen Weihen bereits empfangen hatten. Nicht so sehr, um sittlichen Verirrungen vorzubeugen, wurde die Jugend so überwacht, sondern um jedes Sichgehenlassen der Zög-

linge zu verhindern. Im Mittelalter unterlag das äußere Benehmen bestimmten Regeln, für deren genaueste Beobachtung die Kinder schon früh geschult wurden. Nicht nur im weltlichen Leben, sondern auch im Kloster wurden sie darin unterwiesen. Alle Ungehörigkeiten notierte ein eigens dazu bestimmter Circator auf ein Täfelchen und brachte sie dem Kapitel vor. Die Aufseher waren besonders den Schülern der Schola exterior verhaßt, da sie doch größere Freiheit genossen, als die Zöglinge der inneren Schule. Die Rute war das gebräuchlichste Züchtigungsmittel. Schon am Morgen wurden die Kinder, die nicht gleich aufstehen wollten, damit bestraft. Man weckte sie schon um 2Uhr nachts zu den Vigilien, an Sonn- und Festtagen noch früher, da sie, wie schon erwähnt, am Stundengebet der Mönche teilzunehmen hatten. (Es nahm 4 Stunden in Anspruch) Die Erholungszeit aber war nicht zu reich bemessen und das kindliche Gemüt viel zusehr durch die allerorts lauernden Strafen beschwert. Wußte ein Knabe von seinem Kameraden etwas Strafbares, war er verpflichtet, ihn anzuzeigen. Tat er es nicht und kam man später darauf, so ereilte ihn dieselbe Strafe, wie den Schuldigen. Durch diese Beaufsichtigung und Überwachung, die strengen Strafen, die Anleitung zur Frömmigkeit und völlige Abkehr von der Welt suchte die Klosterschule die ihr anvertrauten Kinder zu wertvollen Menschen zu erziehen. Der k ö r p e r l i c h e n A u s b i l d u n g wurde nicht allzu großer Wert beigelegt. Die Erholungszeit der internen Schüler zählte nach Viertelstunden. In den Cluniacenserklöstern, wo immer strengstes Stillschweigen beobachtet wurde, war nur in dieser kurzen Frist das Sprechen gestattet. In der übrigen Zeit bedienten sich die Kinder (wie die Mönche) einer Fingersprache. Aber auch in der Freizeit war kein ungezwungener Verkehr erlaubt. Der Lehrer achtete auf jedes ihrer Worte. Sie verbrachten die Ruhepausen im Freien, oder bei schlechter Witterung in einem breiten Gang, der den Hof (in der

Mitte des Schulhauses) umschloß. Die Mahlzeiten waren nach unseren Begriffen kärglich. Nach der Aachener Regel erhielten auch die Knaben kein Fleisch, doch wurde dies in einigen Klöstern den Kindern gestattet. Obwohl mehrere Gerichte auf den Tisch kamen, nahm der Zögling nie von jedem, sondern wechselte ab, alles mit Mäßigkeit, wie es sich für einen zukünftigen Mönch geziemte. Im Winter und an Fasttagen gab es nur e i n e Mahlzeit. Nach dem Mittagstisch begaben sich alle zur Ruhe, um auf ein gegebenes Zeichen wieder aufzustehen. Alle Schüler hatten ein gemeinsames Dormitorium. Sie wurden von ihren Lehrern hingeleitet. Zwischen oder hinter den Betten waren die Lagerstätten der Aufseher. In dieser fortwährenden Überwachung und weltfremden Erziehung sah die mittelalterliche Klosterschule ihr Ideal.

M ä d c h e n u n t e r r i c h t : Die Töchter höherer Stände wurden auch in Klöstern erzogen und teils für den Ordensstand, teils für weltliche Berufe ausgebildet. Mit Lesen, Schreiben und Erlernen von Gebeten wurde der Anfang gemacht. Besondere Vollendung erreichte der Handarbeitsunterricht. Für Mädchenerziehung und Frauenbildung legte das Kloster den Grund. Es gab Klosterfrauen, wie Hroshuit von Gandersheim, mit außerordentlich feiner, lateinischer Bildung.- Die Zucht war ebenso streng, wie in den Mönchsklöstern. Nach heutigen Begriffen war der gesamte Unterricht natürlich dürftig.

D i e b e r ü h m t e s t e n K l o s t e r s c h u l e n der Karolinger- und Ottonenzeit waren: Monte Cassino in Unteritalien, von Benedikt von Nursia gestiftet; St. Gallen, mit der Blütezeit im 9. Jhdt; Reichenau, nächst St. Gallen die berühmteste Bildungsstätte des Südend. Fulda von Bonifatius gegründet und Weißenburg im Elsaß wären schließlich noch zu nennen.

b) <u>Dom- oder Kathedralschulen.</u>

Sie gehen in ihren Anfängen auf die bischöflichen Schulen des 2.Jhdt

zurück. Man benannte sie so, da sie in domo sive aedibus ecclesiae waren. Als Kathedralschulen wurden sie bezeichnet, weil sie am Bischofssitz errichtet waren. Die Neubelebung jener alten Schulen beginnt nach der Völkerwanderung. In Rom blieb die uralte Schule aber erhalten und diente so den Neugründungen als Muster. Seit dem 8.Jhdt erlangten die Domschulen immer größere Berühmtheit. Da sie mehr Bewegungsfreiheit als die Klosterschulen hatten, überragten sie diese oft. Die höchste Blüte erreichten sie im Zeitalter der Ottonen. Ihre Einrichtung ist mit der Organisation der Klosterschulen zu vergleichen. Später fand auch der Brauch der Kinderoblation Eingang, wurde aber bald sehr eingeschränkt. Der Unterricht sollte unentgeltlich erteilt werden, doch wurde insbesondere bei reichen Schülern ein entsprechender Beitrag verlangt. Diese Schulen waren zur Ausbildung der Kleriker bestimmt. Später aber wurden alle die nach Bildung verlangten, aufgenommen.- Die Blütezeit fällt in das 8.-11. Jhdt (Karolinger und Ottonen). Zahlreiche gelehrte und fromme Männer gingen aus ihnen hervor. Von 1300 an verfielen die Schulen immer mehr durch die zunehmende Disziplinlosigkeit, durch die Mode, sich die Bildung im Ausland anzueignen, durch den Brauch, nur Adelige aufzunehmen und auch durch die Entstehung der Universitäten. Allerdings erhielten sich einzelne über die Reformation hinaus.- Das eigentliche Haupt der Domschule war der Bischof; Vorsteher und Leiter des Schulwesens der "scholasticus". Er war berechtigt die übrigen Lehrer anzustellen. Ließ er ihnen aber zu viel Freiheit, kam es oft zu schweren Mißhandlungen der Schüler. Die Zucht der Domschulen war ebenso streng, wie die der Klosterschulen, jedoch war die der Jugend zugebilligte Freiheit größer als in diesen.

B e r ü h m t e D o m s c h u l e n : In England : Im 7. Jhdt galt York als berühmteste Schule Britanniens. Alkuin erhielt hier seine Ausbildung. In Winchester und Canterbury waren auch Schulen von Ruf.

In Frankreich sind Arles, Reims, Orleans, Poitiers und Tours zu nennen. In Deutschland: Konstanz, Speyer, Worms, Mainz, Köln, Osnabrück und Paderborn. Auch die Kathedralschulen von Hamburg, Magdeburg und Bremen waren von großer Bedeutung. In Bayern sind zu erwähnen: die Schulen von Regensburg, Würzburg und Augsburg, in den Niederlanden Utrecht und Lüttich.

c) Palast- oder Pfalzschule.

Geistiges Zentrum unter Karl dem Großen und seinen Mitarbeitern war die Hofschule, auch Palast- oder Pfalzschule genannt (schola palatina). Ihr Ursprung ist bei den Merowingern zu suchen, die wiederum die Schulen an den römischen Höfen zum Vorbild nahmen. Auch am Hofe des Langobardenkönigs Rachis bestand eine ähnliche Schule. Es ist dies also keine Neuschöpfung des Mittelalters. Die Söhne vornehmer, fränkischer Familien wurden nach germanischer Sitte dem König oder einflußreichen Fürsten übergeben und in ihrer Gefolgschaft erzogen. Die Schule Karls war die vornehmste des Reiches. Durch den erweiterten Lehrplan wurde sie zu einer Art Gelehrtenakademie. Spätere Sekretäre und Notare der Kanzleien erhielten da ihre literarischen Kenntnisse. Nicht nur die nötige Vorbildung für Militär- und Verwaltungsdienst konnten sich die Zöglinge an diesen Schulen aneignen, sondern auch Realien, Sprachen, die freien Künste und Theologie studieren. Auf die formelle Ausbildung in den Sprachen wurde großer Wert gelegt. Es entstanden, wie an den Dom- und Klosterschulen, lateinische Dichtungen. Die Lehrer letzterer hatten ja in den Palastschulen ihre Bildung erhalten. - Die gelehrten Schulrektoren, Äbte und Bischöfe dieser Zeit hatten ihre Bildung an der Hofakademie erhalten. Gelehrte waren vorübergehend an den Hofschulen, um ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen, manche blieben ständig dort.
So verband sich gallische, angelsächsische, irische und italienische

Bildung. Der Hauptsitz der Palastschule war Aachen, wenn sie auch ursprünglich mit dem kaiserlichen Hoflager den Ort wechselte.

2. Das Zeitalter der Kreuzzüge.

a) die Orden und die mittelalterliche Schule.

1.) Benediktiner.

Seit Stiftung des Ordens waren die Benediktiner Träger der Schulerziehung und des Unterrichtes. Sie pflegten die gesamte Kultur u. übermittelten sie dem Volke: teils unmittelbar, teils mittelbar als Erzieher des Weltklerus. Begründer ist der hl. Benedikt v. Nursia (Norika)(480-543) Seine Regel, die von vielen anderen Klöstern übernommen wurde, verfaßte er in der Zeit von 520 u. 540 im Hauptkloster Monte Cassino. Auch über die Erziehung der Kinder traf er eigene Bestimmungen. Die Söhne vornehmer Römer fanden Aufnahme. Es handelte sich dabei nur um Oblaten, die, der Regel des Ordens gemäß, im Kloster verbleiben mußten (im Gegensatz zur Regel des hl. Basilius im früheren Mittelalter). Papst Gregor der Große übertrug dem Orden England als Missionsgebiet. Zur Heranbildung eines Nachwuchses für die Klöster und für den Kirchendienst wurden Schulen errichtet, die bald zu großem Ansehen kamen. Beda, Alkuin und Bonifatius waren berühmte Lehrer. Karl der Große förderte die Benediktinerschulen auf jede Weise. 789 bestimmte er im Reichsschulgesetz die Einrichtung von Schulen an allen Klöstern. Berühmt war das Kloster-Fulda durch seinen Lehrer Hrabanus Maurus. Er wird als erster Lehrer Deutschlands und Begründer des deutschen Schulwesens gefeiert und zeichnete sich durch Geschicklichkeit im Unterricht, durch seine Beredsamkeit und seinen Scharfsinn aus. Sein pädagogisches Hauptwerk ist die Schrift "De institutione clericorum" (819 vollendet). Er verlangt vom Lehrer

klare Einsicht und Verstand und sorgfältige Vorbereitung für den Unterricht. Nicht ein bloßes Darbieten, sondern ein Erarbeiten (fragende Lehrform) soll die Methode sein. Das Beispiel der Erzieher muß die Jugend zur Tugend führen, die alleinige Glückseligkeit ist. Er fordert strenge Zucht, Arbeit und Entsagung. Trotzdem rühmte man von der Schule in Fulda: "Fröhlich waren dort die Schüler, fröhlich die Lehrer, fröhlicher als alle der Rektor".
An die Geschichte dieses Ordens schließt sich die der Benediktinerinnen:
Sie haben sich große Verdienste um die Mädchenerziehung erworben. Es wurden nicht nur Oblaten (Kandidatinnen des Ordens) herangebildet, sondern auch Mädchenschulen errichtet. Besonders die Töchter Adeliger erlangten eine umfassende Bildung und viele Schriftstellerinnen gingen aus den Schulen hervor. Bis in die heutige Zeit herauf leistet der Orden Großes auf dem Gebiet der Erziehung. Berühmte Benediktinerschulen waren in Reichenau, St. Gallen, Regensburg. In den großen Klöstern gab es eine Innen- und Außenschule, z.B. in St. Gallen. Die Kinder verschiedener Stände wurden hier unterrichtet, teils für den geistlichen, teils für den weltlichen Stand.

2.) Chorherren.
Sie haben sich Verdienste als Förderer der Kunst und Wissenschaft und als Erzieher erworben. Die A u g u s t i n e r befaßten sich besonders mit Geschichtsschreibung, klassischen und naturwissenschaftlichen Studien. Die theologische Schule der V i k t o r i n e r in Paris war die berühmteste von Westeuropa. Zu Beginn des 13.Jhdt wurde der Orden der D o m i n i k a n e r gegründet. Es war der erste Orden, der die Studien durch besondere Bestimmungen regelte. Nur solche Kandidaten wurden aufgenommen, die die grammatischen Studien und Kenntnisse der lateinischen Sprache nachweisen konnten.

Die Mitglieder erwarben sich Verdienste um die Jugenderziehung durch Aufstellung von Prinzipien. Mit dem Volksschulunterricht befaßten sie sich überhaupt nicht und höhere Schulen existierten nur vereinzelt. An pädagogischen Schriften ist "De eruditione" principum" von Vinzenz von Beauvais bekannt. Auch T h o m a s von A q u i n und sein Lehrer A l b e r t u s M a g n u s haben pädagogische Schriften verfaßt. Jeder hatte großen und nachhaltigen Einfluß auf seine Schüler.- Heute bestehen zahlreiche Klosterniederlassungen im Inland und Ausland.

Von der pädagogischen Tätigkeit der D o m i n i k a n e r i n n e n im Mittelalter ist nicht viel bekannt. 1206 stiftete der hl. Dominikus ein Kloster für die Töchter adeliger Familien. Auch ein Waisenhaus wurde vom Orden geleitet. Eine hochentwickelte Lehrmethode und tiefe psychologische Kenntnisse zeigte die Domonikanerin Katharina von Siena in ihren Briefen und Dialogen. Viele Chroniken der Dominikanerinnenklöster erzählen von den Nonnen als Erzieherinnen der Jugend. Doch wird über Methode und äußere Form nichts Näheres berichtet.

Im Gegensatz zum Dominikanerorden ist der der F r a n z i s k a n er (im 13. Jhdt) in erster Linie zum Wohl des niederen Volkes gegründet. Vor allem die Kinder der Armen erhalten Erziehung und Unterricht. Aus der gleichen Zeit stammt der Orden der K l a r i s s e n , denen aber erst im 15. Jhdt gestattet wurde, Mädchenschulen zu führen. (z.B. eine Schule bei Rimini). Großen Einfluß auf das Bildungswesen der Niederlande und auch bald in ganz Deutschlang übte die "Genossenschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben" (Stifter Geert Groote, Niederlande). 1384 gründete er das erste Fraterhaus in Deventer. Hauptzweck war Übung des praktischen Christentums. Als Lehrer und Erzieher des Volkes leisteten sie Großes. Mittelpunkt des Unterrichtes war die Religion. Sie erweckten in den Schülern das Verlangen

nach geistiger Ausbildung und wissenschaftlicher Betätigung. An einigen Orten errichtete der Orden selbst Schulen, an anderen unterrichtete er in schon bestehenden. Besonders den Kindern der ärmeren Volksklassen widmete er seine Fürsorge. Das Volk brachte den Brüdern die größte Sympathie entgegen und viel lernbegierige Jugend suchte die Anstalten auf.

b) Erziehung des Rittertums.

Wir finden ritterliche Bildung schon bei den Germanen, aber das eigentliche Rittertum entstand erst durch das Lehenswesen des Mittelalters und bildete sich seit den Kreuzzügen zu einem geschlossenen Stand aus. Kriegsdienst wurde Beruf. Da die Ritter einen höheren Stand im Dienste mächtiger Fürsten darstellten, entwickelte sich auch eine angemessene Erziehung und Vorbereitung. Die Schulwissenschaft wurde meist sehr vernachlässigt, wenn auch manche Ritter-Söhne das Trivium in den Klosterschulen besuchten. An die Stelle der sieben freien Künste traten die sieben Tüchtigkeiten oder probitates: Reiten, Schwimmen, Pfeilschießen, Fechten, Jagen, Schachspielen und Versemachen. Viele Ritter konnten weder lesen noch schreiben, deshalb sagt Hartmann von der Aue im "Armen Heinrich" von sich: "Ein ritter so geleret was, daz er an den buochen las, swaz er dar an geschriben vant". Die Höfe der reichen Ritter waren die Bildungsstätten, an denen sich der junge Adel versammelte, um "zuht" und "maze" zu lernen. Im Gegensatz zur mönchischen Erziehung legte die ritterliche größten Wert auf Individualität. Die erhabensten Begriffe waren die von Ehre und Liebe. Den Verkehr beider Geschlechter sah man als pädagogisches Mittel an, um die männliche Jugend zu veredeln. Auf die körperliche Ausbildung legte man großen Wert. Vor allem im Turnier kam die gymnastische Betätigung zum Ausdruck.-Bis zum 7.Lbj

wurde der Knabe von der Mutter erzogen und unterrichtet, dann kam er als Page an einen fremden Hof oder zu einem Ritter. Von geschlossener Internatserziehung läßt sich hier natürlich nicht sprechen, wenn auch oft mehrere Knaben zugleich diese höfische Erziehung erhielten und durch bestimmte Satzungen miteinander verbunden waren. Sie mußten ihren Herrn auf seinen Zügen begleiten und der Dame dienen. Die Zucht richtete sich zumeist nur auf äußeren Anstand. Nach dem 14. Lbj trat der Knabe in den Stand der Edelknechte oder Knappen. Er folgte seinem Herrn in den Kampf, betreute Pferd und Waffen. Anmutig die Gäste zu unterhalten und höflich zu reden, das waren seine neuen Aufgaben. Durch den Ritterschlag fand die ritterliche Erziehung ihren feierlichen Abschluß und das Leben des Junkers war fortan dem Recht, der Wahrheit und der Kirche geweiht.

Großer Wert wurde auf die Mädchenerziehung gelegt. Auch hier kann man nur in beschränkten Sinn von einer "Anstalts"erziehung sprechen. Es geschah nur vereinzelt, daß adelige Mädchen an fremde Höfe kamen, vielleicht im Hinblick auf hervorragende Zuchtmeisterinnen. Meist erhielten sie Erziehung und Bildung in Frauenklöstern. Nicht nur die elementaren Schulkenntnisse eigneten sie sich an, sondern viele verstanden auch Latein. Französisch mußte das Ritterfräulein beherrschen und in Tanz, Gesang, Saitenspiel und den üblichen Gesellschaftsspielen unterrichtet werden. Wichtiges Bildungsmittel war die Lektüre deutscher und französischer Ritterromane. So zeichneten sich die Damen vielfach durch ihre Bildung vor den Rittern aus.

3. Die Neuzeit.

a) Ritterakademien, Kadettenschulen.

Durch die Errichtung der stehenden Heere mußte ein eigener Offi-

ziersstand herangebildet werden. Die humanistischen Schulen waren hiezu völlig ungeeignet. Kenntnisse der Mathematik und Physik, der Rechts- und Staatsgeschichte waren unentbehrlich geworden. In den katholischen Landesteilen trugen die Jesuiteninternate den Bedürfnissen der Zeit Rechnung, so daß auch künftige Staatsbeamte dort ihre Vorbereitung auf den Beruf finden konnten. In den protestant. Gegenden jedoch bestanden nur Anstalten für Theologen und humanistische Gymnasien ohne Internate. Hier kam es auch zuerst zur Gründung einer neuen Schulart für den Adel und die regierende Klasse, die R i t t e r a k a d e m i e n . Später wurden sie nicht nur von zukünftigen Offizieren, sondern überhaupt von Söhnen reicher Familien besucht. Durch die Stiftungen Franckes konnten dann auch minder bemittelte Familien ihren Söhnen standesgemäße Erziehung zuteil werden lassen und die Ritterakademien stellten sich immer mehr auf die Vorbereitung zur militärischen Laufbahn ein. Auch in katholischen Ländern verbreiteten sie sich. Die erste militärische Anstalt entstand 1653 als "Ritterakademie" in Kolberg und bestand bis 1701. Sie war Anfang und Grundlage des Kadettencorps in Berlin. Die Anstalt diente rein militärischen Zwecken: der Erziehung junger Edelleute. Später wurden auch Bürgerliche zum Kriegsdienst herangebildet. 1692 gründete der Kurfürst von Sachsen das "Cadets corps". Zur gleichen Zeit wurde die Akademie in Wolfenbüttel und Lüneburg errichtet. Die Erziehungsweise war sehr streng und körperliche Züchtigungen kamen häufig vor. Erst Friedrich II. bestimmte in seinem Kabinetts-ordre: Sie (die Kadetten) sollen auch nicht mehr mit der Fuchtel gestraft werden, sondern wie Edelleute und künftige Offiziere traktiert werden". 1718 entstand in Wien die erste Militärschule mit Internat. Das Theresianische Kollegium stiftete Kaiserin Maria Ther. Es war "eine wohl eingerichtete Ritterakademie". Büsching schreibt: "Die Akademisten gehen alle gleich gekleidet und jeder gibt für Kost

Wohnung, Wäsche, Schulbücher und andere Notwendigkeiten jährlich 800 fl und für das Reiten werden noch 100 fl bezahlt" Im Gegensatz zu den anderen militärischen Anstalten stand die "Hohe Karlsschule" (1771 gegründet). Der wissenschaftlich-philosophische Unterricht herrschte vor, während die anderen Schulen auf die Realien Wert legten. - Beim ganzen Studium hatte man nur das Praktisch-Wertvolle in Auge. Diese K a d e t t e n s c h u l e n , wie sie später benannt wurden, hatten militärische Disziplin. Um ½6 Uhr stand man auf. In den beleuchteten Schlafsälen führten zwei Bediente die Aufsicht. Studier-, Lehr- und Speisesaal war vorhanden. Das einfache Essen stellte eine "Kostgeberin" her. Im 18. Jhdt legte man größeren Wert auf die religiös-sittliche Erziehung. Das "Kadetten-Corps" in München hatte einen eigenen Hauskaplan.-Vergehen wurden durch Arrest bestraft. Ältere Zöglinge hatten Vertrauensposten inne und beaufsichtigten die jüngeren Kameraden.-Die Fachbildung wurde allzusehr betont und die Erziehung schließlich vernachlässigt. Es blieb nur noch die "Kirchenparade" und eine Einführung in den Ehrenkodex übrig. Die Kadetteninternate degradierten zu bloßen Verpflegungsanstalten. Viele wurden in Oberrealschulen umgewandelt. Die alten Kadettenschulen (Mittelschulen)aus der Zeit vor dem Weltkrieg bestehen nicht mehr. Doch wurde damit wieder ein Anfang gemacht durch die Militärschule Liebenau, Graz und für Mittelschulabsolventen die Offiziersschule in Enns.

b) <u>Reformation, Protestantismus</u>.

Da die Reformation mit der hergebrachten Internatserziehung gebrochen hatte, kann man von einer diesbezüglichen Tradition innerhalb des Protestantismus nicht sprechen. Es waren aber Bestrebungen, solche Anstalten als Hilfsinstitute für das Elternhaus zu errichten, unter

Beobachtung bestimmter Grundsätze (der Religion und der Moral). Luther selbst war gegen eine Abschließung der Kinder von der Außenwelt nach Art der Klosterschulen, "denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein. Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchem mönchischen Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei. .. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer, mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist". (zitiert in der "Geschichte der Pädagogik" v. Raumer, Bd1,S114). In wenigen Fällen behielt man die Pfarrschulen als Internate für Chorknaben bei, wie z.B. an der Kreuzschule in Dresden und an der Thomas-Schule in Leipzig.

Die sog. K L O S T E R S C H U L E N der Reformation waren Schulen für Theologiestudierende, die in aufgehobenen Klöstern eingerichtet wurden. Es geschah auf Veranlassung der Landesfürsten, die auch die Sorge um das Erziehungswesen innehatten. Durch alljährliche Prüfungen in Stuttgart kamen die tüchtigsten Knaben aus den Lateinschulen und wurden in den Klosterschulen bis zum Eintritt in die Universität frei erzogen. Sie mußten das Versprechen ablegen, sich dem Studium der Theologie zu widmen und ohne Erlaubnis des Landesherrn in keine fremden Dienste zu treten. 1547 gründete Kurfürst Moritz v. Sachsen aus Klostergütern in Grimma, Meißen und Schulpforta die "F ü r s t e n - oder L a n d e s s c h u l e n". Bisher hatten die Klöster das Land mit Schulen und Kirchen versorgt. Grundstücke und zahlreiche Stiftungen waren vorhanden. Schon der Vater des Kurfürsrsten, Moritz v. Sachsen, Heinrich der Fromme (1539-41)

verpflichtete sich, dieses Besitztum nur "zu der Ehre ses Allmächtigen Gottes, zu Hilfe der Armen und Trost gemeiner Landschaft" zu verwenden. Die neuen Schulen behielten teilweise die innere Einrichtung der klösterlichen Internate bei: Lehrer und Erzieher mußten unverheiratete Theologen sein. Die Zöglinge bewohnten zu 2 oder 3 ungeheizte Zellen. Studiert wurde im gemeinsamen "lectorium". Während des Tages fanden viele Andachtsübungen statt.- Alle Handwerke (Bäcker,Fleischhauer, Brauer) waren in der Anstalt selbst.- Es herrschte strenge Zucht, die sich mit der der mittelalterlichen Schulen vergleichen läßt. Sie wurde schärfer, als an den gleichzeitig aufblühenden Jesuiteninternaten gehandhabt, unter dem Einfluß der Lehre Luthers von der gänzlichen Verdorbenheit des Willens. Große Vergehen mußten durch öffentliche Züchtigungen vor dem Lehrerkollegium gesühnt werden. Die Fürstenschulen sind bis heute rein protestantisch geblieben. Ein Drittel der Plätze war für den Adel bestimmt, doch standen die Schulen arm und reich in gleicher Weise offen. Der Lehrplan stellte eine Fortsetzung der ehemaligen Klosterschulen dar, wurde aber durch den Humanismus beeinflußt. Die Kirchenordnung unterschied niedere und höhere Klosterschulen. Der Lehrgang umfaßte Mittel- und Oberstufe eines Gymnasiums. Mittelpunkt des Unterrichtes bildeten die alten Sprachen und bis zur Gegenwart ist dies ein Verdienst der Landesschulen geblieben. Zur Förderung der individuellen, geistigen Selbständigkeit waren sog. „Studientage" eingerichtet, an denen sich der Schüler mit Aufgaben eigener Wahl beschäftigte. Die älteren wurden für die Anstaltsordnung verantwortlich gemacht, also eine Art Selbstregierung des Schülerstaates. Jahrhundertelang haben sich die Fürstenschulen als Lehr- und Erziehungsstätten für Geistliche, Gelehrte, Beamte und Vertreter freier Berufe bewährt. Als berühmte Fürstenschüler sind zu nennen: Klopstock, Lessing, Fichte, Nietzsche und Gellert.

P I E T I S M U S .

Die Tendenz dieser Richtung läßt sich charakterisieren durch die Worte: Praktische Frömmigkeit, die in Vereinigungen innerhalb der Kirche gepflegt werden, strenge Sittenzucht und Bekehrung. Für die Schule stehen Gewöhnung und Erziehung höher, als das Wissen. Hauptteil des Wissens bildet die hl. Schrift. Dabei kam es nur auf die sog. Hauptwahrheiten an. Diese sind richtig und eine historische Kritik darf nicht geübt werden. Die Beschäftigung mit heidnischen Schriften sollte möglichst eingeschränkt werden. Für die Pädagogik erlangte diese Richtung durch Francke Bedeutung. Der Begründer ist Spener (1635-1705). Allem Brauch entgegen hielt er in seinem Hause religiöse Versammlungen (collegia pietatis) ab.Später verspottete man Francke und seine Freunde als Pietisten(Frömmler). Schon durch Spener wurde das starre religiöse Gefühl zu neuem Leben erweckt. Sein grundlegendes Verdienst ist es, daß er seiner Zeit die Wichtigkeit des katechetischen Unterrichtes vor Augen führte und besond. Wünsche für die katechetische Methode hatte. - Der Pietismus neigte dazu, die Kinder gegen die sündige Welt abzuschließen und in Internaten unterzubringen. Auch Francke wurde durch den Wunsch auswärtiger Eltern, ihre Kinder in seine Schule zu schicken, dazu veranlaßt. Der Unterricht begann mit 3 Kindern und Studierende, unter Aufsicht eines Schülers von Francke, erteilten ihn. Aus dieden Anfängen entwickelte sich 1696 das PÄDAGOGIUM. Als erstes Internat entstand das Waisenhaus, um das sich Pädagogium und Seminarium praeceptorum (für Freischüler) gruppierten. Franckes Ideal ist die Anstaltserziehung- sein Werk steht am Beginn einer traditionellen protestantischen Internatserziehung- bei der der Erzieher die fortwährende Aufsicht führt. Das erste Erziehungsziel ist "die wahre Gottseligkeit". In Erziehung und Unterricht soll die Ehre Gottes immer Hauptzweck sein. Bildung des Willens - anstatt des Intellektes - steht im Vordergrund. Mittel dazu sind: das Beispiel des Leh-

rers, Beschäftigung mit dem Katechismus, das fleißige Lesen der ganzen(!) Bibel, Ermahnung und Drohung, Übung der drei Haupttugenden- Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß- Gebet und Ausschluß böser Gesellschaft. Das Gute, das zum Christentum gehört, soll den Zöglingen mit Liebe und Sanftmut beigebracht werden. Strafen, die wegen der völligen Verderbtheit des Menschen unvermeidlich sind, sind in richtigem Maße anzuwenden. Durch unerbittliche Strenge soll der böse Wille der Kinder gebrochen werden. Nach erfolgter Züchtigung muß der Zögling dem Erzieher die Hand geben(das brachte die Versuchung zur Heuchelei mit sich). Die Kinder sollen täglich die Schule besuchen und keine Ferien haben. Im Lehrplan nimmt die Religion den breitesten Raum ein. Die zweite Forderung der Erziehung lautet dahin, daß sie nicht zur Weltfremdheit und Weltflucht führen solle. Alle praktische Wissenschaft, die den Schülern übermittelt wird, ist in den Ausbau des Gottesreiches gestellt. Die Erholungszeit darf nicht zu Spielen verwendet werden, die nur Eitelkeit und Torheit fördern und von Gott abwenden könnten. Um die Freizeit (vom Lern.) nutzbringend zu gestalten, sollen Arbeiten in Haus und Garten, wie Spinnen, Stricken, Drechseln betrieben werden. Eine einzige "Ergötzlichkeit" wird den Kindern des Waisenhauses gewährt: sie erhalten nach Gesang und Erklärung des Evangeliums und der Epistel (an Samstagen) Semmel und Obst verteilt. - Francke selbst hatte nur wenig unmittelbare Erfahrung aus der Schulpraxis. Trotzdem verstand er es, eine Einheitlichkeit in den Unterrichtsbetrieb zu bringen. Die Schulordnungen waren mit feinem psychologischem Verständnis ausgearbeitet, er gab Anregung zu neuen Büchern (für die Schule), hielt regelmäßige Konferenzen ab und widmete sich dem Problem der Lehrerbildung. Einen Fortschritt der bisherigen Unterrichtsmethode gegenüber, stellt Franckes Pädagogium

dar. Eine gewisse Selbsttätigkeit der Schüler, Anschaulichkeit u. Lebensnähe werden angestrebt. Die Stofferweiterung trägt der realistischen Bildung Rechnung. Die Muttersprache wird durch Redeübungen und Briefschreiben gepflegt. Gleichzeitig durften nur 3 Fächer betrieben werden , neben Theologie und Latein wechselte der 3, Gegenstand, Ein neuer trat erst an seine Stelle, wenn er gründlich erledigt war. An 2 Tagen der Woche wurde nur wiederholt, um das Gelernte zu befestigen. Durch den Handfertigkeits- und Mathematikunterricht soll die Selbsttätigkeit der Schüler angeregt werden. Ein eigenartiges System, das viele Nachahmer gefunden hat (auch in den L E Hen), ist die Auflösung der Klassen in Fachgruppen. Die Schüler hatten ja verschiedene Vorbildung aufzuweisen und sie konnten durch diese neue Einrichtung , den vorhandenen Kenntnissen entsprechend, weitergebildet werden. Jeder wurde der Gruppe zugeteilt, die dem Stand seines Wissens entsprach. -Francke widmete sich aber auch der Mädchenerziehung. 1698 gründete er ein Pensionat für Töchter adeliger Familien (es bestand jedoch nur 7 Jahre). Dadurch gab er der Internatserziehung für Mädchen innerhalb des Protestantismus einen Anstoß, nachdem sie vorher sehr vernachlässigt worden war. Die Vorzüge in Franckes Pädagogik liegen in der Berücksichtigung des individuellen Wissens, in der Förderung des Werkunterrichtes, in der Auswahl der Begabten und in der pädagogischen Schulung der Lehrer. Von großer Bedeutung für das protestantische Internatswesen wurden neben Franckes Stiftungen die Erziehungshäuser der Herrnhutischen Brüdergemeine. Diese evangelische Brüderunität entstand zu Beginn des 18. Jhdt. Nachkommen der alten böhmischen Brüder, die ihr Vaterland des Glaubens wegen verließen, fanden auf dem Gut des Grafen Zinzendorf Zuflucht und gründeten 1722 den Ort Herrnhut. Zinzendorf (1700-1760) widmete seine ganze Sorge der neuen religiösen Gemeinschaft. Sie sollte innerhalb der Landeskirche bestehen

und erhielt 1727 ihre Statuten. Da sie sich rasch über die Grenzen Deutschlands hinaus ausbreitete, wurde sie schließlich eine selbständige Kirche mit eigener Verfassung und eigenen Arbeitsgebieten. Schon als Schüler Franckes(in seinem Pädagogium) suchte Zinzendorf unter seinen Kameraden pädagogisch wirksam zu sein. Später gründete er das Waisenhaus in Herrnhut (Waisenhaus ist allgemeiner Name für eine Erziehungsanstalt). Nicht fremde Zöglinge sollten aufgenommen werden, sondern Kinder der Gemeinde Herrnhut, deren Eltern im Dienst des Evangeliums standen. Zinzendorf war der Überzeugung daß für die Kinder der Brüdergemeine die Anstaltserziehung unentbehrlich sei und setzte sie deshalb fast mit Gewalt durch. Die Aufnahme fremder Kinder hingegen wurde möglichst erschwert, doch war der Zudrang zu den Anstalten so groß, daß sie rasch zu hoher Blüte kamen.

Zinzendorfs Pädagogik:Die Erziehung soll christozentrisch sein. Das Kind darf nicht, nach Art des Pietismus, in ein Schema eingezwängt werden, wohl aber eine nachdrückliche, jedoch freie Behandlung erfahren. Nach dem Gesetz der Individualität herrscht nicht Zwang, sondern Liebe und Freiheit.- Die einzelnen Stände werden klosterähnlich zusammengefaßt, die sog. "Chor-Idee" Zinzendorfs. Nicht nur Stände und Altersstufen, sondern auch die Geschlechter (abgesehen vom Ehechor), werden getrennt. Die weibliche Erziehung verlangt eine Führung durch Schwestern. Schon das kleine Kind soll zum "Umgang mit dem Heiland" angeleitet werden, ein kraftvolles Mittel zur Selbsterziehung. Durch die Forderung "eines Kindes Charakter ist, vergnügt zu sein" tritt Zinzendorf, im Gegensatz zum Pietismus, für Kinderfreude und Kindlichkeit ein. In den Erziehungshäusern für Knaben und Mädchen gelten Franckes Grundsätze, doch werden äußere Zwangsmittel abgelehnt und eine individuellere Behandlung angestrebt. Nicht humanistische Gedanken

beeinflussen hierin die Erzieher, sondern der Geist der Liebe in den urchristlichen Gemeinden. Die große Sorgfalt, die dem weiblichen Erziehungswesen zugewendet wird, zeigt sich schon darin, daß auch heute noch mehr Mädchenpensionate als Knabeninternate bestehen. - Gelehrte Bildung ist nach Zinzendorf nicht ein Vielwissen weltfremder Dinge, sondern ein Erfassen der Hauptsachen und ihre Anwendung im Leben. Im Gegensatz zu Francke spricht er von einem Primat des Gefühles und tritt für ein freieres Leben der Jugend ein. Sein individualistischer Standpunkt wird durch die Idee der Berufstreue und durch soziale Ausbildung ergänzt. Die bisherige Methode im Religionsunterricht- das zwangsweise Lernen- lehnt er ab. Die beste Methode, um die Wahrheiten nahezubringen, sind die Lieder. Das Verlangen nach weiterer Erkenntnis zeigt das Kind durch Fragen. Nicht sosehr durch das Studium, als durch das Vorbild der Gemeine, wird Religion gefördert. -Forderung an den Erzieher:Besonderen Beamten, den "Kindereltern", ist die Seelenpflege der Kinder übertragen. Sie sollen die Gabe haben, das Heilandbild den Herzen einzuprägen. Es ist sehr schwer, geeignete Persönlichkeiten zu finden. "Man kann eher einen Bischof, als einen Kindervater kriegen", sagt Zinzendorf. Die Angst des Pietismus vor Fehlentwicklungen führt auch hier zu einer Abschließung, der sog. "Bewahrung", die sich in der Errichtung von Kinderbewahranstalten äußert. Durch diese strenge Behütung ist natürlich eine selbständige Charakterentwicklung gefährdet. Für Zinzendorf ist die Kindererziehung nichts selbständiges, sondern ein Teil der Gemeindeerziehung. Er wird als "Befreier christlicher Jugend" gepriesen und seine Lehre steht im Gegensatz zur ernsten und trüben Lebensauffassung des Pietismus und den allzu freien Ideen Rousseaus.

P H I L A N T H R O P I S M U S .

Die übertriebene Bekämpfung des Naturhaften am Zögling, das starre

Einordnen alles Individuellen in die pietistischen Grundsätze, führte notwendig zu einer starken Reaktion, die uns im Philanthropismus entgegentritt. Der wichtigste Vertreter ist Joh. Bernh. Basedow. In seiner Schule sollten Lehrer herangebildet und neue Methoden erprobt werden. Mit diesem Seminar wollte er eine Erziehungsanstalt verbinden, für 16 bis 18jährige Söhne höherer Stände. Hauptaufgabe war, "zur Tugend, Geschicklichkeit und Zufriedenheit in den gewiß zuweilen eintretenden Schicksalen des Lebens" zu führen. Ohne Rücksicht auf den Stand der Eltern gelten für alle Kinder die gleichen Grundsätze. Seine Erziehungsanstalt, das Philanthropinum (Schule der Menschenfreundschaft), begründete er 1774 in Dessau.

Die Pädagogik des Philanthropismus ist mit der der Aufklärung verwandt. Sie glaubt an die Allmacht der Erziehung, die die Menschheit auf eine höhere Stufe erhebt. Aber andererseits sind Rousseaus Ideen von der Güte der Menschennatur und der Eigenart der kindlichen Seele von großem Einfluß. Die Erziehung gilt dem g a n z e n Menschen, Leib u n d Seele. (Diese Forderung ist etwas Neues!) Ausflüge, Spiele und Handarbeit stählen die Gesundheit. Selbst der Unterricht soll so wenig wie möglich sitzend angehört und erteilt werden, die Schüler müssen mehr stehen und gehen. Bei der Errichtung der Erziehungsanstalten wird auf die gesunde Lage, schöne Umgebung und frische Luft großer Wert gelegt. Das Spiel findet weitgehendste Pflege und die Gymnastik entwickelt sich schließlich zu einem eigenen Unterrichtszweig. Einfache Kost und Kleidung sind selbstverständlich. Hauptzweck der Erziehung ist nach Basedow, "die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten". Ziel der geistigen Ausbildung ist die Erziehung zur Humanität. Menschenliebe ist die "natürliche" Tugend, auf die sich das Glück der Menschheit aufbaut. Dieser Bildung muß die Be-

rufsbildung vorausgehen. Je nach Begabung werden die Zöglinge bestimmten Berufen zugeführt: die besten Schüler sollen Lehrer in vornehmen Häusern werden, die mittleren in niederen Schulen und auf dem Lande unterrichten und die schlechtesten Diener vornehmer Familien sein. Basedow wählt die Lehrstoffe nach dem Gesichtspunkt der Gemeinnützigkeit aus. Detailgelehrsamkeit wird ausgeschlossen. Das unmittelbar Brauchbare steht im Mittelpunkt des Lehrplanes. Die Kenntnis der Realien wird der der Sprachen vorgezogen. Er bezeichnet in seinem Methodenbuch Naturgeschichte, Physik und Sittenlehre als die wichtigsten Unterrichtsgegenstände. Erst durch seine Mitarbeiter Trapp und Salzmann kam eine feste Ordnung in den Lehrplan. Umgangssprache ist das Latein, doch wird bei wichtigen Gelegenheiten (Unterweisung in Religion und Moral) deutsch gesprochen. Der Anschauungsunterricht findet ausgedehnte Verwendung. So wird z.B. Geographie an Hand zweier aufgeworfener Kugeln auf dem Felde gelehrt. Bei Basedows Gesinnungsgenossen Salzmann kommt auch Gartenbau und Baumpflanzen in Anwendung. Was man den Schülern nicht in der Natur zeigen kann, wird durch möglichst getreue Abbildungen nahegebracht. Die Realien sollen aber nicht um ihrer selbst willen gelernt werden, sondern Stoff zur Erlernung der Sprachen abgeben. Diese werden wiederum nach ihrem praktischen Wert eingeschätzt.Die richtige Lehrform ist die dialogische, die die Schüler zur Selbsttätigkeit anregt. Die ersten Jugendjahre gehören der Übung des Körpers, noch nicht aber den Übungen des Verstandes. - Grundlage allen Unterrichtes ist das Interesse. Daher gilt als erste Forderung, daß es dem Verständnis des kindlichen Alters entsprechend ist. Der Sachunterricht muß zu neuen Vorstellungen anregen und das Lehrverfahren soll möglichst induktiv sein (d.i. von der Sache zum Begriff). Im Religionsunterricht werden jene religiösen Vorstellungen mitgeteilt, die die gemeinsamen Grundzüge aller Glaubensrichtungen sind:

die Lehre vom Allvater-Gott, die Unsterblichkeit der Seele und die Lehre von der Vergeltung. Der konfessionelle Unterricht bleibt den betreffenden Geistlichen überlassen. Religion ist, nach dem Werten der Zeit, Mittel zum Zweck, Mittel zur Erlangung der Glückseligkeit. Deshalb ist Religionsunterricht nötig.Zum Beten dürfen die Kinder nicht angehalten werden. Man soll ihnen Auszüge der Bibel in die Hand geben. Basedow schätzt zwar den gesamten Unterricht, aber er ist für ihn nur der geringste Teil der Erziehung. "Die Erziehung im engeren Sinn, die Willensbildung ist viel wichtiger. Übung und Gewöhnung stehen über der Belehrung. Der Zögling wird mehr durch freundliche Behandlung, als durch Zwang zum Guten gelenkt und durch Erweckung des Ehrgefühls erreicht man mehr, als durch demütigende Strafen. Daß aber Belehrungen doch nicht ganz unterlassen wurden, zeigen z.B. die Unterhaltungsschriften von Salzmann. Besonders wichtig scheint sie den Philanthropisten auf dem Gebiet der Sexualerziehung. - Bis zum 12. Lbj wird vom Kinde blinder Gehorsam gefordert. Mit zunehmendem Alter ist er berechtigt, sich nach der Ursache des Befehles zu erkundigen und seine Meinung darüber zu äußern. Kaum eine Richtung suchte dieses Vertrauensverhältnis zwischen Erzieher und Zögling herzustellen. In der Anstalt von Salzmann z.B. leben die Knaben wie in einer Familie. Die Vorbereitungsstätte zur Erziehung aber ist das Elternhaus. Basedow verherrlicht in seinem Methodenbuch besonders die Mutter. Während des Aufenthaltes im Philanthropinum sollen die Kinder in steter Verbindung mit daheim sein.- Zusammenfassend können folgende Hauptgedanken des Philanthropismus genannt werden: Erziehung gilt dem ganzen Menschen, Leib und Seele müssen gepflegt werden. Die Lehrstoffe werden nach dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit gewählt, das Unterrichtsverfahren muß der jugendlichen Auffassungsgabe entsprechend sein und wichtiger, als der Unterricht

ist die Willensbildung in menschenfreundlichem Geiste.

c) Katholische Internate.

Durch die Reformation wurden vielle Lehranstalten zerstört und in den weiterbestehenden litt das Studium sehr unter den Wirren der Zeit. Die kirchliche Reform, an ihrer Spitze das Konzil von Trient (1545-63), suchte das Zerstörte wieder aufzubauen. Die Reform des Klerus wurde in erster Linie gefordert. Den Bischöfen wurde die Erziehung von Knabenseminaren, zur Heranbildung des priesterlichen Nachwuchses, empfohlen. Die Kirche nahm tiefgehenden Einfluß auf das Schulwesen. Bischöfe und Pfarrer mußten Volks- oder Pfarrschulen errichten. Die alten Domschulen sollten erneuert und arme Knaben unentgeltlich unterrichtet werden. Durch die Gründung kirchlicher Orden wurden Unterricht und Erziehung neugestaltet. Vor allem die Jesuiten, die Führer der sog. Gegenreformation, leisteten Großes.

Der J E S U I T E N O R D E N .

Stifter ist der hl. Ignatius (1481-1556). In spanischen Studienanstalten hatte er eine verkehrte Erziehungsmethode kennen gelernt. Er suchte, ein neues Erziehungsideal zu verwirklichen. Zwar dachte er ursprünglich nicht an einen Schulorden, doch brachte es die Zeit mit sich, daß die Gesellschaft Jesu, in Verbindung mit der äußeren und inneren Missionstätigkeit, an Bedeutung für das Schulwesen der Neuzeit gewann. Die ratio studiorum (Studienordnung) gibt Einsicht in den Plan, der Erziehung und Unterricht zugrundeliegt. Sie wurde durch 50 Jahre hindurch erprobt und während 10 Jahren immer wieder umgearbeitet. Deshalb konnte sich der Lehrplan durch mehrere Jhdte halten. Auch Gegner, wie Baco v. Verulam, sagten:Was die Pädagogik anlangt, so wäre es am besten, zu erklären: nimm die Schulen der

Jesuiten zum Vorbilde, denn bessere bestehen nicht", - Nach der Ratio teilten sich die Lehranstalten in niedere und höhere Schulen. In ersteren kam das Klassensystem in Anwendung: der gesamte Unterricht wurde von e i n e m Lehrer erteilt, der wenigstens 3 Jahre hindurch mit den Schülern aufstieg. Dadurch erlangte er genaue Kenntnis der Individualität jedes Einzelnen. Der Unterricht war unentgeltlich, doch war es üblich, Geschenke anzunehmen. Erziehungsziel der Jesuiten war das aller pädagogischer Richtungen dieser Zeit: pietas und boni mores.-Die Schulen der Jesuiten stehen mindestens auf der Stufe der protestantischen, doch ist es beklagenswert, daß sie im 18. und 19. Jhdt keine Fortschritte aufwiesen und ihre Leistungsfähigkeit nach den Zeugnissen der Ordensgenerale zurückging.

Einmal wöchentlich wurde in den niederen Schulen Religionsunterricht erteilt. Der Katechismus von Petrus Canisius und die Evangelien bildeten den Lehrstoff. Der gesamte Unterricht aber sollte von Andachtsübungen begleitet sein. Hauptzweck von Erziehung und Unterricht ist die Befestigung im Glauben und politischer Einfluß durch Beherrschung der höheren Stände.

Alle Geistesbildung wird aber zur Gefahr, wenn nicht zugleich der Wille zum Guten gestärkt wird. Die Studienordnung verlangt deshalb als Erstes Erziehung zum Guten. Wichtiges Erziehungsmittel sind die Exerzitien, weiters das Schultheater, der Ehrgeiz und auch die Kongregation. Auf der Bühne lernten die Schüler unerschrockenes Auftreten vor den Zuschauern, sie erhielten rednerische Ausbildung und Verständnis für dramatische Dichtung. Da alle Stücke in lateinischer Sprache geschrieben waren, kam auch die gedächtnismäßige Übung von Redewendungen dazu. "Die Schüler sollen stehen, gehen und sprechen lernen", hieß es damals. Dazu gesellte sich noch die Freude des Leiters und der Darsteller am Spiel. Die Kunst wurde in den

Dienst der Jesuitenkomödie gestellt. Salzer, ein neuerer Literarhistoriker, nennt die damalige Bühne eine Vorläuferin von Bayreuth: Musik, Gesang, Tanz, Theaterbaukunst, Malerei und Kostümierung halfen bei der Ausgestaltung der Spiele mit.-
Dass auch der Ehrgeiz als wichtiges Erziehungsmittel gewärtet wurde, ist begreiflich. Der Wunsch, sich auszuzeichnen und andere zu überragen ist ein wirksamer Ansporn zu geistiger Arbeit. Durch öffentliche Prüfungen und Preisverteilungen wurde einerseits das Ringen nach Lob, andererseits aber auch Neid und Eifersucht gesteigert. Dass dadurch der sittlichen Charakterbildung Schaden zugefügt wurde, ist selbstverständlich. Zur Freude zum Guten und zur Selbstüberwindung regte die Kongregation an.-
Da den Jesuiten grosse Mittel zur Verfügung standen, konnten sie der körperlichen Erziehung ihre Sorge in hervorragendem Masse zuwenden. Die Jungen hielten sich in gesunden Räumen auf und verbrachten die Erholungsstunden auf schönen Spielplätzen. Der Unterricht war auch Vor- und Nachmittag verteilt, die Ferien dauerten sogar z u lang. Die Schüler wurden sehr freundlich und mild behandelt. Durch das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, durch individuelle Behandlung und Beaufsichtigung, suchte man Vergehen soweit als möglich zu verhüten. Mußte eine Strafe angewandt werden, dann war sie der Art des Vergehens entsprechend. Selten kam es zu körperlicher Züchtigung. Einer späteren Bestimmung gemäß wurde sie von einem Korrektor, der nicht dem Orden angehörte, erteilt. Eine gewisse Selbstkontrolle der Schüler milderte die strenge Überwachung. Die Zöglinge sollten sich gegenseitig auf Fehler aufmerksam machen und wenn es nötig war, den Vorgesetzten Anzeige erstatten. Wo das väterliche Verhältnis zwischen Leiter und Zögling fehlte, artete es in " Angeberei " aus. Auf taktvolles Benehmen und gute Manieren legten die Jesuiten mehr Wert, als es in den protestantischen Schu-

len der Fall war. Die Erziehung zum " Gentleman " wurde als Nebenaufgabe der Internatserziehung angestrebt. Sonst hätten kaum die höheren Gesellschaftsklassen ihre Söhne diesen Anstalten anvertraut. Viele Staatsmänner, Handelsleute und Theologen gingen aus diesen Schulen hervor. Die Kollegien der Jesuiten verbreiteten sich rasch. Grosses Ansehen bis in die heutige Zeit hat das Collegium Germanicum in Rom für deutsche Theologiestudenten errichtet. In Spanien, Portugal und Frankreich entstanden Anstalten und die Internate in Deutschland und Belgien hatten bis zu 1000 Zöglinge.
Durch die rasche Ausbreitung und das Ansehen des Ordens entstanden ihm viele Gegner, auch in den Reihen des Klerus und anderer Orden. 1773 wurde der gesamte Orden von Clemens XIV aufgehoben. Erst 1814 konnte er nach seiner Wiederherstellung seine Wirksamkeit von neuem entfalten.
Interessant ist, Gegner der katholischen Kirche über den Jesuitenorden zu hören. Sie schreiben den grossen Einfluss den Predigten, der Beichte und dem Jugendunterrichte zu. " Und welchen Einfluß, welche tief wurzelnde Macht gewannen sie auf solche Weise ", entsetzt sich Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik, Bd. 1 S. 263. " Die gehässige Aufgabe: der Häresie mit Feuer und Schwert zu steuern, überliess der Orden klüglich den ihm feindlichen Dominikanern". Die Beichte spielte in den Erziehungshäusern eine grosse Rolle. Dabei handelten sie nach ihren Moralprinzipien, die Pascal in vielen Schriften veröffentlicht hatte. In seinen " Provinciales " stellt er die jesuitische Moral dar. Im 9. Brief schreibt er z.B. über die Lehre von den Zweideutigkeiten, die erlaubt, " sich doppelsinniger Worte zu bedienen, in dem man macht, dass die Leute sie in einem anderen Sinn verstehen, als in welchem man sie selbst nimmt". (Raumer, 1. Bd. S. 265). " Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, dass die angesehendsten jesuitischen Moralisten schamlos

solche Lehren drucken ließen, Moralisten eines Ordens, dem vorzugsweise der Beichtstuhl anvertraut war. " (S. 267). Diese Behauptungen, die Pascal aufstellte, belegte er mit den entsprechenden Stellen der Moralisten. Als Clemens XIV den Orden aufhob, sagte er in seinem Breve " Dominus ac redemptor noster" : "dass es kaum oder gar nicht möglich sei, dass so lange die Gesellschaft der Jesuiten bestehe, der wahre und dauerhafte Friede der Kirche wieder hergestellt werden könne." " Sie wagen alles, alles ", sagt Clemens 8. von ihnen. Johannes Sturm äußert sich lobend über die geistige Bildung, die in den Internaten vermittelt wird, doch fügt er hinzu : " Von keiner Art Menschen haben wir mehr zu fürchten, als von den Jesuiten. .... Diese Menschen verstehen schlau ihre Laster zu verbergen und ihre Intriguen zu verstecken". (S. 271). Seit ihrer Wiederherstellung " lauern sie nur auf glückliche Momente, um überall wieder zur früheren Herrschaft zu gelangen ".(S. 285).

ANDERE ORDEN UND GENOSSENSCHAFTEN.

Karl Boromäus (gest.1584) gründete als Bischof von Mailand " die Gesellchaft der Schulen christlicher Lehre ", einen Schulorden, der sich besonders dem Volksunterrichte widmete. Erziehungs- und Studienplan war genau geregelt. Für Knaben, die Neigung zum Priesterberufe hatten, gründete er, den Bestimmungen des Konzils entsprechend, Seminarien. Später entstanden an 3 anderen Orten der Diözese solche Knabenseminare, in denen den Zöglingen eine gewisse Bildung übermittelt wurde, um dann in das eigentliche Priesterseminar in Mailand aufgenommen zu werden. Diese Anstalt wurde zuerst von den Jesuiten, später von den Oblaten geleitet. Auf die sittliche Bildung legte er besonderen Wert. In der Seminarordnung von 1850 heißt es : " Der Spiritual bemühe sich, den Herzen aller den höch-

sten Seeleneifer, Selbstverleugnung, echten Gehorsam und väterliche Nächstenliebe einzupflanzen. Alle aufsteigenden Wünsche nach fetten Pfründen oder Reichtümern soll er mit heilsamen Gegenerwägungen ersticken. " Karl Borromäus gründete auch ein Internat für adelige Söhne und eine Erziehungsanstalt für Mädchen, Die Hauptträger der Reform auf dem Gebiete der Mädchenerziehung waren die neuen F r a u e n o r d e n . Die Ursulinen waren ursprünglich eine Genossenschaft ohne Gelübte. Die Mitglieder lebten in den Familien und widmeten sich der Erziehung der weiblichen Jugend. Dadurch sollte eine Verbindung mit dem praktischen Leben erreicht werden. Diese freie Form wurde heftig angegriffen und führte zur Annahme der Klausur. In den Klöstern wurden Pensionate eingerichtet Und zugleich externe Schülerinnen unterrichtet. Der erste lehrplanmässige Unterricht für Mädchen wurde hier eingeführt. Der Orden hat sich rasch ausgebreitet.Heute bestehen zahlreiche Häuser, in Deutschland, Österreich, Frankreich und über die Grenzen Europas hinaus in Amerika und Australien. Neben der Elementarschule leiten sie Lehrerinnenbildungsanstalten, Mittelschulen und Haushaltungsschulen.- Die Kongregation der Salesianerinnen widmete sich ursprünglich den Kranken und Notleidenden, später wurde aber die Mädchenerziehung Hauptaufgabe des Ordens. Er verbreitete sich rasch über Europa und hat seine Niederlassungen auch in Syrien, Nord- und Südamerika.- Zur gleichen Zeit entstand in England der Erziehungsorden der Englischen Fräulein, ursprünglich " Jesuitinnen " genannt. Feiner Takt im Benehmen und gründliches Wissen zeichnete diese Frauen aus. Ihre Internate sind dementsprechend auf das Bildungsideal der vornehmen Kreise eingestellt.- Grossen Einfluß auf die Erziehung adeliger Damen in Frankreich und Italien übte der Orden des Sacre Coeur, der 1801 ein Internat in Amerika eröffnete. Über Europa hinaus fand er Verbreitung in Afrika, Amerika und Australien.

Private katholische Internate in Verbindung mit Schulen sind heute besonders in Deutschland sehr verbreitet. Darüber gibt uns z.B. das "Handbuch der privaten katholischen Schulen und Internate Deutschlands", von Dr Lichius, Aufschluß. Doch sind diese Anstalten für Mädchen viel zahlreicher, als für Knaben. Lyzeen, Oberlyzeen, Studienanstalten, Aufbauschulen, Realschulen, Gymnasien stellen nur einen Teil der Schulen dar, die von Klosterfrauen geleitet werden. Für Knaben bestehen hauptsächlich Gymnasien, die vielfach unter geistiger Leitung stehen. Da sich die Ordensleute ausschließlich der Erziehung und Ausbildung der Jugend widmen, besteht auch die Gewähr, daß sie die ihnen übertragene Aufgabe g a n z erfüllen. "Durch die abwechslungsreiche Tagesordnung wird eine Ermüdung möglichst hintangehalten. Haus- und Schulaufgaben werden gut gepflegt. Monatlich werden den Eltern Berichte über Betragen, Fleiß und Fortschritte zugeschickt. Wer guten Willen zeigt und auf sein Fortkommen nur in etwa bedacht ist, hat leicht mitzukommen. Die Arbeiten werden unter Aufsicht der Lehrbrüder angefertigt, ohne das selbständige Arbeiten zu gefährden". So schreiben z.B. die Schulbrüder von Illertissen, Allgäu. In den verschiedensten Berichten der Internate wird immer wieder betont, daß die Anstalt das Heim möglichst ersetzen will. "Das Internat soll den Schülern so weit als möglich das Elternhaus ersetzen. Individuelle, strenge u. doch liebevolle Erziehung im Sinne der katholischen Familie ist das Streben des Leiters und der Lehrer. Erziehung zur Tugend und zur religiös-sittlichen Lebensauffassung ist das Ziel, daneben soll auch der äußere Mensch gepflegt und gebildet werden. Die streng geregelte Tageseinteilung und die feste Hausordnung erzieht den Schüler zur Pünktlichkeit, zu Ordnungsliebe und Reinlichkeit. Das Arbeiten unter ständiger Aufsicht der Lehrer, das Vermeiden schädlicher Zerstreuung, die Unterstützung des Schwächeren durch Wort

und Tat, fördert die Entwicklung in den meisten Fällen".(Geistl. Internat in Freren i. H.). Die Schwestern Unserer lieben Frau, Geldern, Niederrhein, schreiben:"Gleichzeitig bietet die Anstalt den jungen Mädchen ein liebes Heim und sucht ihnen das Elternhaus zu ersetzen durch sorgfältige Pflege des Familiengeistes". In manchen Anstalten, z.B. in der "Heimschule" am Laacher See, schließen sich die Schüler verschiedenen Alters unter Leitung eines geeigneten Erziehers zu einer Gruppe zusammen, die gesondert wohnt. Von den Großen erhält jeder ein eigenes kleines Zimmer. Die ganze Gruppe besitzt ein "Familienzimmer", daneben wohnt der Gruppenleiter, der so dauernd und doch unaufdringlich unter den Schülern weilt. Außerhalb der Gruppenleitung sucht die Heimmutter mit ihren Helferinnen dem Schulleben einen fraulichen und mütterlichen Einschlag zu geben. Von der "Burse Markgraf Bernhard v. Baden (Freiburg i. B.) heißt es:"Die Erziehung erfolgt auf der Grundlage des katholisch. Glaubens, in der Art jedoch, daß die Pflege des inneren religiösen Lebens eine Herzensangelegenheit eines jeden Schülers sein soll in freier Selbstbetätigung. Darum besteht auch kein Zwang zum täglichen Besuch der hl. Messe". Die Schüler wohnen in 2 Villen verteilt, dadurch wird der familiäre Charakter gewahrt und Einzelerziehung besser ermöglicht.

Charakterbildung soll Erziehungsziel sein. Das Institut "will die ihm anvertrauten Zöglinge auch aufschließen für alles Edle und Gute" (Englische Fräulein, München). Die Stella Matutina in Feldkirch will die "einheitliche, religiöse und sittliche Erziehung des Charakters. Deshalb werden nur Kinder aus Familien gleicher katholischer Lebensauffassung aufgenommen. "Durch Gewöhnung an Gehorsam, Ordnung, Sparsamkeit und Arbeitsliebe wird eine entschiedene Charakterbildung erzielt" (Kloster Immakulata, Neuß a. Rhein). Die religiös- sittliche Bildung der Mädchen soll vertieft werden

und die Zöglinge zur Erstrebung echter Lebenswerte geführt werden. Für die körperliche Erziehung wird in allen Internaten Sorge getragen. Meist liegt die Anstalt in einem großen Park, in der Nähe von Wiese und Wald. Oft besteht ein eigenes Landgut, das die Kinder an freien Tagen beherbergt. Hinreichende Gelegenheit zu Turnen, Spiel und Sport wird überall geboten. Tägliche Spaziergänge, Schwimmen und Eislaufen sollen die Kinder ertüchtigen. Der Gesundheit der Zöglinge wird mütterliche Sorgfalt gewidmet. Den Kleinen wie auch den kranken Kindern wird besonders liebevolle Pflege zuteil. Die ausgedehnten eigenen Tannenwaldungen bieten den Zöglingen beste Gelegenheit zu besonderer Stärkung und Befestigung der Gesundheit. Nach modernen Grundsätzen arbeitet auch das "Landschulheim Johanneum der Brüder der christlichen Schulen" Wadersloh i. W..:Es "erhält sein Gepräge von seiner Aufgabe als kath. Erziehungsstätte. Der Reichtum katholischen Glaubenslebens mit denm Gedanken der Kindschaft Gottes als Glied der Kirche gibt der Bildungsidee des Hauses Inhalt und Form. Die Tradition des Ordens.., erfüllt, weil sie lebendig ist, ihre doppelte Aufgabe in der Erhaltung des guten Alten und in der Aufnahme des erprobten Neuen. So wurzelt das Landschulheim in der Überlieferung und steht zugleich aufgeschlossen dem Werdenden gegenüber. ... Das im Heim stark betonte Gemeinschaftsleben empfängt, jenseits rein natürlicher Bindung, aus dem Gedanken der Erbauung des Corpus Mysticum Christi seinen tiefsten Sinn. Daraus erfließt von selbst der Ausgleich der Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft, Autorität und Freiheit, damit ist auch ein bloßes Kameradschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler ebenso abgelehnt wie der bekannte schneidige Kasernenhofton. Die Jugend hat ihre Eigenwerte, die geachtet werden sollen. Sie soll im Heim ihr Jugendreich finden, ohne jedoch künstlich von der Außenwelt abgeschieden zu sein. In diesem Sinne fügt sich die Jugendbewegung als ein posi-

tiver Erziehungsfaktor in das Ganze ein. ...Das Idealbild, das den Jungen vorgehalten wird, ist der in straffer Zucht zu ritterlicher Vornehmheit gebildete Junge: demütig, dienstbereit, wahrhaft und rein".

Einer Institution muß auch gedacht werden, der Internate des

H L . J O H A N N E S B O S C O ,

des Begründers der Kongregation der Salesianer. Er leistete viel in der Erziehung der armen Kinder und der Jugend der kleinbürgerlichen Kreise. Es entstanden Mittelschulen, gewerbliche und landwirtschaftliche Schulen, verbunden mit einem Internat. Sein Werk, von vielen bewundert und nachgeahmt, hat heute Verbreitung auf der ganzen Welt gefunden. Die Kunst des Erziehens ist schwierig. In das Herz der Kinder eindringen, ihre Fähigkeiten leiten, ihren Willen ordnen u. Leidenschaften bezähmen, sie für das Gute gewinnen: darin besteht die Aufgabe, die nicht alle lösen können. Die ausgezeichnetsten Erzieher sind immer die Heiligen, denn sie fügen zu den natürlichen Begabungen noch etwas höheres hinzu, das der bloß menschlichen Einsicht entgeht. Auch andere Erzieher und andere Heilige vor DonBosco widmeten sich der Erziehung. Das wäre also nichts Neues; wohl aber seine Erziehungsweise. Die Umwelt der zu erziehenden Jungen gestaltete er gewissermaßen zu einer Familie, wo die Zöglinge die gleiche Sorgfalt und Liebe fanden, wie daheim. Er wollte an ihren Freuden teilnehmen, ganz mit ihnen leben, sie sanft und fest dem Guten zuführen. Durch die innige Vertraulichkeit mit den Jungen lernte er ihre Anlagen und Neigungen kennen. So wird auch das Anleiten zum Guten erleichtert. Don Bosco war wahrer Erzieher im vornehmsten Sinn des Wortes. Er hinterließ uns wertvolle, in ihrer Einfachheit kennzeichnende Gedanken. Er übernahm die Erziehungslehre, die aus den

Lehren des Evangeliums hervorgeht, im Gegensatz zu den damals geltenden Methoden, die ihre Anregung nicht dem Christentum entnahmen und bezeichnete das Erziehungsproblem als die größte Aufgabe der Zukunft. Seine lebendige Pädagogik war aus Liebe, Studium, Beobachtung und Geduld gebildet. So erhielten ungezählte junge Leute eine verständige Erziehung. Ihr Leben und Wirken zeugte von der Vortrefflichkeit dieses Verfahrens. Praktische Richtschnur von Don Boscos Erziehungssystem war die Liebe. Er schrieb folgende bemerkenswerten Sätze nieder:"Es ist sehr wichtig und nützlich für die Jugend, so vorzugehen, daß niemals ein Kind unzufrieden von uns weggehe. .. Die den Kindern gemachten Versprechen soll man gewissenhaft erfüllen oder dann irgend einen Grund angeben, weshalb sie nicht erfüllt werden konnten. Will man erfolgreich zurechtweisen, dann erteile man keinerlei Verweise in Gegenwart anderer. Suche dich beliebt zu machen, dann wird man dir auch mit aller Leichtigkeit gehorchen". Don Boscos Grundsatz ist: Die Jugend aufrichtig lieben u. sich selbst beliebt machen. Im Hause müssen alle ein Herz und eine Seele bilden. Der Direktor ist der Vater, Erzieher und Zöglinge sind Brüder. Liebe und Vertrauen vereinigen die Glieder dieser Familie und Vorgesetzte und Zöglinge sind zufolge des ungehinderten Verkehres untereinander innig verbunden. Wenn das Kind weiß, daß alle Sorge und Bemühung seiner Lehrer und Erzieher auf sein geistiges und leibliches Wohl gerichtet sind, dann wird es sich ihnen in Ehrfurcht und Vertrauen zuwenden. Auch schwer zu behandelnde, mißtrauische Schüler lassen sich nach und nach gewinnen und leiten, werden von der väterlichen Güte des Oberen angezogen. Die Liebe allein aber wäre zu wenig, die Wachsamkeit muß sich dazu gesellen. Diese soll aus der Milde hervorgehen und klug und vorsichtig sein. Nach dem Wunsche Don Boscos muß sie"anmutig und lieblich sein, weil beseelt und gleichzeitig verhüllt von der aufrichtigsten Bekundigung einer

freundlichen und eifrigen Liebe". "Die Jungen fehlen mehr aus Lebhaftigkeit, als aus Böswilligkeit, mehr, weil sie nicht genügend beaufsichtigt wurden, denn aus Bosheit". Es soll immer das vorbeugende, verhütende Verfahren angewendet werden, das darin besteht, daß man die Vorschriften und Hausregeln des Institutes bekanntgibt und darüber wacht, daß die Zöglinge immer das Auge der Erziehers über sich sehen. So werden die Kinder in die Unmöglichkeit versetzt, Fehler zu begehen". Vernunft, Religion und Wohlwollen sind die Stützen dieses Systems. Bei gegebener Gelegenheit ließ Don Bosco das Reglement vorlesen, auch jenen Teil, der die Pflicht der Vorgesetzten betrifft. Die Knaben sollten wissen, daß auch ihre Erzieher dieser Ordnung unterstellt sind und nicht willkürlich handeln. Das gute Beispiel, das Don Bosco selbst in allem gab, versrärkte noch die Wirkung seiner Erziehungsweise. Er wurde nicht müde, den Lehrern immer wieder erzieherische Weisungen zu erteilen. "Verlangt von den Zöglingen nicht mehr, als sie zu leisten vermögen. ... Einige Lehrpersonen geben sich schon zufrieden, wenn sie von den fähigsten Schülern der Klasse verstanden wurden; das ist ein gewaltiger Irrtum. .. Um die geistig geweckteren Schüler entsprechend zu beschäftigen, mögt ihr ihnen ergänzende Arbeiten und Lektionen aufgeben, welche ihr dann bei Erteilung der Fleissnoten berücksichtigt. Allein der Schlüssel zum Fortschritt..... ist dieser: Fleissig ausfragen; ..... je mehr Schüler man zum Antworten anleitet, desto rascher zeigt sich der Erfolg." So wurden Don Boscos Schulen Stätten, wo man sich die Grundbegriffe der Kultur und des Lebens aneignete. Was die Art und Durchführung der Studien betrifft, war Don Bosco ein ständiger Erneuerer. Einfachheit und Unverfälschtheit bildeten Grundlage und Seele des Unterrichtes. Seine Schule sollte eine christliche sein, denn er war überzeugt, dass man sonst keine Jugend heranziehe, die katholisch denkt und handelt. Er sagt:

" die Erziehung, ganz nach den heidnischen Klassikern gebildet, durchdrungen von auschließlich heidnischen Grundsätzen und Ansichten .... wird nie und nimmer wahre Christen heranbilden". Deshalb ordnete er an, dass in den höheren Lateinklassen wöchentlich 1 Stunde zur Behandlung eines christlichen Schriftstellers angesetzt wurde. Der Studiensaal bot dann Gelegenheit zur gewissenhaften Erlernung der Aufgaben und " es war kaum ein Studentchen, das sich zerstreute, indem es etwa die Ein- oder Ausgehenden musterte ". Die Note für Fleiß und Betragen wurde öffentlich verlesen und erregte edlen Wetteifer. Auch mit Prüfungen und Prämierungen wurden erstaunliche Resultate erzielt. So bildete Don Bosco seine Zöglinge für das Leben heran. Er leitete die jungen Leute an " Männer der Ordnung und des Charakters " zu sein. " Wie man studiert, so wirkt man ", pflegte er zu sagen. Wirksame Erziehungsmittel waren ihm häufige Beichte und Kommunion und tägliche hl. Messe. Als er bei Besuch eines englischen Ministers davon sprach, sagte dieser:"Ihr habt wirklich Recht; wir vermissen diese wirksamen Erziehungsmittel .....Ihr habt recht, ganz recht !Entweder die Religion oder den Stock !" Während des ganzen Jahres hatten sich die Erzieher kaum über ein Wort der Störung zu beklagen und keinen Grund, auch eine Strafe nur anzudrohen.Wenn aber die Vorgesetzten befehlen oder tadeln müssen, dann sollten nach dem Willen Don Boscos die Zöglinge davon überzeugt sein, dass es nicht aus Laune geschieht. Auch die Erfahrung war eine Norm für die Leitung der Kinder.- Studium und Handwerk(in den Gewerbeschulen), Gebet und Arbeit, schulmässige Belehrung und praktische Übung, Unterricht, Musik und Erholung wechselten. Aus dieser Anstalt gingen ernste, zuchtgewohnte Männer hervor, überzeugte und glaubenstreue Christen, pflichtliebende und friedlich gesinnte Bürger. Das Leben in diesem Internat war aber keineswegs freudearm. Im Gegenteil Don Bosco schrieb vor:" Man gebe weitgehende Freiheit, nach Belieben zu hüpfen, zu laufen und zu

schwatzen. Die Gymnastik, die Musik, die Deklamation, das Theater, die Spaziergänge sind höchst wirksame Mittel zur Bewahrung der Disciplin, wie zur Unterstützung der Sittlichkeit und Hebung der Gesundheit". Er sagt, wie der große Freund der Jugend, Philipp Neri: "Macht, was ihr wollt, ich bin schon zufrieden, wenn ihr nur nicht sündigt". Der Erzieher muß sich in das Sinnen und Trachten der Zöglinge hineindenken und ihrem Verlangen nach freiem Vergnügen entgegenkommen. Wenn dies reichlich gewährt wird, kann es als Vorbereitung auf noch fleißigere Pflichterfüllung angesehen werden. Don Bosco liebte deshalb die geräuschvollen Erholungsstunden. Er wollte ferner, daß die Vorgrsetzten nach seinem Beispiel an den Unterhaltungen der Zöglinge teilnehmen. Dadurch soll eine Annäherung an das Familienleben erzielt werden. Mit Züchtigungen muß der Erzieher möglichst zurückhaltend sein. "Man gebrauche negative Strafen (der Entziehung und Entsagung) und immer so, daß jene, die so vermahnt und aufmerksam gemacht wurden, noch mehr als früher unsere Freunde werden und niemals entmutigt von uns weggehen". Beschämende oder gesundheitsschädliche Strafen sind streng verboten. "Ein Lob, wenn etwas gut vollzogen, ein Tadel, wenn etwas vernachlässigt wurde, ist schon ein Lohn oder eine Strafe". - Es ist begreiflich, wie auf Grund dieser Normen die salesianischen Schulen blühen und gedeihen konnten. Ihre Schüler verdanken diesen Lehren ihre gediegene Heranbildung zu Männern von Zucht und Ordnung; eine Erziehung und Bildung, die sich dann auch in ihrem häuslichen und gesellschaftlichen Leben wohltuend auswirkte.

Z u s a m m e n f a s s u n g :

Aufgabe der Erziehung ist, wertvolle körperliche und geistige Anlagen zu erhalten und weiter auszubilden und das Schädliche zurückzudrängen. Sie soll den Charakter schulen, damit das Kind zu einer

sittlichen Persönlichkeit heranwächst.
Die naturgegebene Erziehung ist die des Elternhauses. Geistige u. sittliche Anlagen sind Erbteil von Vater und Mutter und deshalb ist auch bei diesen richtiges Empfinden für die kindlichen Bedürfnisse vorhanden. Aus ihrer Charakteranlage heraus erkennen sie diesbezügliche Vorzüge und Schattenseiten und können eher die richtigen Erziehungsmittel anwenden.Um zu erziehen, muß das nötige Interesse am Erziehungsobjekt, dem Kind, vorhanden sein. Daß es bei bezahlten Fremden nicht in gleichem Maße möglich ist, ist selbstverständlich. Von bester erzieherischer Wirkung auf ein Kind sind die Geschwister. Verzärtelung und Bevorzugung werden eher verhindert, gegenseitige Rücksichtnahme muß geübt werden. Auch die verschieden gearteten Charaktere ergänzen sich gegenseitig.Koedukation kann nur in der Familie durchgeführt werden.- Familienerziehung ist nachteilig für das geschwisterlose Kind, so daß gerade für dieses das Internatsleben seine Vorteile haben wird.
Doch darf Anstaltserziehung nie Selbstzweck sein, sondern stets nur Ergänzung des Elternhauses. Sie ist erstens eine eigengesetzliche Einrichtung. Religion oder Weltanschauung bilden die obersten Grundsätze. Der erzieherische Einfluß wird durch eine gewisse Abgeschlossenheit der Zöglinge erhöht. Zweitens ist sie Weiter- und Höherführung der Familienerziehung.
Die Vorteile der Internatserziehung sind dreifacher Art: Es ergänzt die Bildungsmöglichkeit des Elternhauses, ist oft für die Charakter-Willensbildung notwendig und bringt auch die erforderliche körperliche Ausbildung. Doch dürfen auch die Nachteile nicht verschwiegen werden. Auf dem fremden Boden der Anstalt fehlt das Zusammengehörigkeitsgefühl, für den Einzelnen besteht die Gefahr der Unterdrückung des Individuellen und er ist den ungünstigen Wirkungen des Massengeistes ausgesetzt. - Koedukation wird in der Mehrzahl der Fälle

doch abgelehnt.
Ein geschichtlicher Überblick zeigt die Verwirklichung des Erziehungsideales in Mittelalter und Neuzeit. Zu "christlicher Gesittung und wohlanständigem Benehmen wollten die frühmittelalterlichen Klosterschulen führen. Aufsicht und ständige Beobachtung wurde geübt, selbständiges Handeln und Willensfreiheit waren unbekannt. Auch in den Internaten der mittelalterlichen Orden war strenge Zucht. Arbeit und Entsagung sollten zur Tugend führen, die alleinige Glückseligkeit ist.- Die Reformation hatte mit der üblichen Anstaltserziehung gebrochen. Luther selbst war überhaupt g e g e n jede Abschließung der Kinder von der Außenwelt. Die sog. Klosterschulen der Reformation behielten teilweise die innere Einrichtung der klösterlichen Internate bei. Auf individuelle und geistige Selbständigkeit begann man Wert zu legen. Eine Art Selbstregierung des Schülerstaates wurde geführt. Die pietistische Richtung war durch strenge Sittenzucht gekennzeichnet. Die Internate sollten die Kinder von der sündigen Welt abschließen. Dabei steht Willensbildung im Vordergrund. Wegen der völligen Verderbtheit des Menschen schienen Strafen unerläßlich. Doch darf nicht Weltflucht Erziehungsziel sein, sondern praktische Ausbildung für die Welt. Dem kindlichen Verlangen nach Freiheit und Frohsinn wurde überhaupt nicht Rechnung getragen. Zinzendorfs Auffassung stand im Gegensatz zum Pietismus. Es herrschte nicht Zwang, sondern Liebe und Freiheit.- Die Erziehung des Philanthropismus galt dem g a n z e n Menschen, Leib u n d Seele, wobei man der körperlichen Ausbildung großen Wert beilegte. Mittel für die Willensbildung waren Übung und Gewöhnung. - Individuelle Behandlung und Beaufsichtigung erhielten die Zöglinge in den Schulen der Jesuiten. Der Ehrgeiz wurde als wichtiges Erziehungsmittel gewertet. Nebenaufgabe ihrer Internatserziehung war die Erziehung zum Gentleman. - Auch die zahlreichen Anstalten der Orden suchen die

Kinder individuell zu behandeln und das Heim nach Möglichkeit zu ersetzen.

Wer aber eine ganz vorbildliche Internatserziehung kennen lernen will, der besuche die Deutschen Landerziehungsheime (v. Dr Lietz) Ihr Gründer bestrebte sich, den Jungen all' das zu verschaffen, was er in seiner Jugend vermißte. Wohl keinem ist es gelungen, die Nachteile der Internatserziehung so auszuschalten. Er erzog, nach den Worten eines Lehrers, Elite-Menschen, die im Leben als eigene, selbständige, freie Persönlichkeiten dastehen. Im Hinblick auf die übrigen Institutionen (Vielleicht n u r mit Ausnahme der L E He?) ist zu sagen:

Familienerziehung, wenn möglich, Internatserziehung wenn nötig.